

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 1

Artikel: Rat der Hasen
Autor: Michel, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rat der Hasen

Von JOSEPH MICHEL

Es war die Zeit, da die Hasen zwar schon ausgezeichnet zu laufen gelernt hatten, da sie aber alle noch geradeaus liefen und alles von ihren langen Beinen erwarteten. Eine schwere Krise war über das Hasengeschlecht hereingebrochen. Sie sandten ihre Abgeordneten an einen grossen Kongress, um über diese Krise zu beraten. Nach der Art der Hasen hielten sie viele lange Reden, und es würde sich lohnen, anzuhören, was ihre berühmten Sprecher damals vorbrachten, um des Elends Herr zu werden, in welches ihre Völker geraten waren.

Vielleicht der berühmteste Breit- und Langredner, welchen man in der damaligen Hasenwelt kannte, war der Doktor Lampe, nach seiner genaueren Herkunft genannt Lampe-Obermoor. Er präsidierte zwar nicht den Kongress, aber sein Auftreten wurde zum vornherein als das eigentliche Ereignis der Zusammenkunft betrachtet.

„Hochverehrte Damen und Herren der internationalen Hasentagung, sehr geschätzte Kollegen des ständigen Rates, würdige Abgeordnete der vereinigten Gesellschaften zum Schutze des Hasenbestandes in der Welt!“ fing er an, sah sich herausfordernd um und fuhr dann mit einem grossen Atemzug weiter:

„Wir haben uns hier versammelt, nicht um zu schwatzen, sondern um eine Tat zu vollbringen. Taten sind nicht Angelegenheiten der Muskeln und der Gebisse, sondern Angelegenheiten des erfinderischen Geistes.“

Er machte eine Pause, um den sicher zu erwartenden Beifall ausbrechen und verrauschen zu lassen.

Bevor indessen der Applaus losbrach, geschah etwas völlig Unerwartetes. Aus der hintersten Versammlungsreihe rief ein Unbekannter: „Einverstanden! Wir erwarten die geistige Tat ... wir erwarten sie wirklich!“

„Ich bin erstaunt“, antwortete der Doktor, „soll der Zwischenruf Zweifel ausdrücken?“

„Jawohl, das soll er!“ rief der Unbekannte. „Ich möchte den berühmten Redner Doktor Lampe-Obermoor auffordern, uns ohne Umschweife zu sagen, was sein Geist für Mittel und Wege gefunden hat, um die fürchterliche Krise zu beenden!“

„Junger Mann“, antwortete der Doktor, „wollen Sie mich und die eingeschriebenen Redner anfangen lassen, oder wollen Sie uns sabotieren? Ich verlange von der Versammlung, dass sie entweder mir oder Ihnen das Wort verbietet!“

Der tobende Lärm, der sich erhob, bedeutete, dass die Hasenkonferenz auf der Seite Doktor Lampes stand. Die Hasenpolizei entfernte den Zwischenrufer aus dem Kongresssaal, und der gestörte Weise konnte nach einer wilden Viertelstunde seine Rede fortsetzen. Er tat es mit einer versöhnlichen Wendung.

„Verehrte Versammlung!“ rief er, „nichts ist begreiflicher als die Ungeduld der Jugend. Die Hunde, die der Teufel in die Welt gesetzt, fressen uns in Massen auf. Der Mensch will uns ausrotten. Er züchtet immer raschere Jagdhunde. Trotzdem dürfte es wahr sein, dass wir die Mittel und Wege zu unserer Rettung nur als Ergebnis einer allseitigen Aussprache finden werden. Sozusagen als Summe der allseitigen Betrachtung unserer Lage ...“

Gänzlich unerwartet meldete sich ein neuer Zwischenrufer.

„Unsinn, Herr Doktor!“ rief die Stimme. „Ich weiss, dass man mich in der nächsten Sekunde hinauswirft, aber ich sage: Unsinn! Aus siebzehn Reden wird nichts Ge-

scheites, wenn in keiner etwas Gescheites steckt. Entweder wisst ihr Rat oder alles Schwatzen nützt uns nichts!“

Unter den Vorsitzenden der Versammlung wurde getuschelt. „Achtung! Organisierte Sabotage!“ Die Unruhe wurde allgemein, und plötzlich sprang der Vorsitzende auf. „Ich ersuche um Vollmacht, jeden Zwischenrufer sofort durch die Polizei verhaften zu lassen ...“ Wieder brauste der Saal Zustimmung.

Doch bevor sich der schwer betroffene Redner wieder in seine Rolle zurückfand, geschah etwas Furchtbares. Ein Geheul brach rings um das Kongressgebäude los, und viele hundert Jagdhunde aller alten und neuen Rassen brachen durch Fenster und Türen herein, und alle Hasen begannen zu laufen, immer gerade aus, und ihnen nach rasten die Hunde, nach allen Himmelsrichtungen, bissen schnell tot, was sie zwischen die Zähne bekamen und jagten unverzüglich neuen Opfern nach. Die Katastrophe war grösser als irgendeine in der ganzen Hasengeschichte ...

Irgendwo in einem abgelegenen Walde krochen die Reste des zersprengten Kongresses unter einer Riesentanne zusammen und hatten die Stimmen verloren, so furchtbar wirkte die Niederlage nach. Die Hasen wurden überhaupt erst an jenem Tage stumm. Die alten und jungen Geisse, die zitternd im Schatten sassen, hatten fortan auch ein Jucken in den Läufen, gleich als ob sie beim geringsten Geräusch davonschiessen müssten, ohne sich umzusehen.

Nur zwei oder drei freche Kerle, die letzten, welche einen Rest der Sprache bewahrt hatten, schauten sich spöttisch um, und einer hielt den zerschlagenen Seelen eine Ansprache.

„Was ich sagen wollte: Ich habe nichts gegen das Reden! Ich bestreite auch nicht, dass die Tat eine Angelegenheit des Geistes sei. Aber meine Meinung lautet: Man muss auch Geist *haben*, um eine Tat vollbringen zu können! Ihr solltet unterscheiden können zwischen Geist und Geschwätz!“

Die Hasen sahen ihn alle traurig an. Sie verstanden ihn nicht und begriffen noch weniger, warum einer noch den Kopf hoch halten konnte. Da ergriff den Redner ein grosser Unwille.

„Passt auf!“ rief er. „Ich steige auf jene erhöhte Lichtung und zeige mich den Hunden, die im Walde herumstreifen. Sie werden nach mir jagen ... aber in einer Viertelstunde werde ich wieder unter euch sein, und nichts wird mir fehlen, kein Ohr und kein Bein!“

Es geschah, wie er gesagt. Die Versteckten hörten ein wildes Hundegeheul, das sich nach allen Richtungen verlor, und nach einer Viertelstunde langte der freche Bursche wieder im Versteck an, ohne irgendwelche Verfolger hinter sich.

Nun hoben alle fragend die Köpfe. Er lachte geheimnisvoll. „Seht, wie ich's mache!“ Er sprang ihnen eine neue Art, zu laufen, vor, mit seitlichen Sprüngen. „Haken“, sagte er, „Haken machen! Meine Erfindung! Macht's nach! Ich und meine fünfunddreissig Jungen können's alle seit Monaten! Hättet ihr auf mich gehört, statt mich hinauszuerwerfen, die Katastrophe wäre vermieden worden! Ich sage noch einmal: Wehe dem Volke, dem die Götter den Mann versagen, in welchem der Geist lebt.“

Er schlug sich in die Büsche und jagte in Zickzacksprüngen davon, überzeugt, dass er mit seinem erfundenen Hakensprung das Hasengeschlecht auf lange Zeit hinaus gerettet habe.